Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **2 (1880)**

Heft 17

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nr. 17. 1880.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Zweiter Jahrgang.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Jährlich . . . . . Fr. 5. 70
Halbjährlich . . . . . „ 3. —
Vierteljährlich . . . . . „ 1. 50
Ausland mit Zuschlag des Porto.

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind gefälligst an die Redaktion der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen zu adressiren.

Redaktion
eines im Stillen wirkenden gemeinnützigen Frauenkreises.

Insertion:
15 Centimes per einspaltige Petitzeile.
Bei Wiederholungen Rabatt.

Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint jeden Samstag.

Publikationen
beliebe man franko einzusenden an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen.

Verlag und Expedition
von Altwegg-Weber z. Treuburg in St. Gallen.

St. Gallen.

Samstag, den 24. April.

Motto: Stets strebe zum Ganzen; — und kannst Du ein Ganzes nicht sein,
So schließe als williges Glied dienend dem Ganzen Dich an.

Menschen-Naturlehre und Krankenkunde.

Was für die Frau hievon zu wissen nöthig ist.

2. Nerven.

Die Lebenskraft ist eben so wenig, wie irgend eine andere Kraft, sichtbar. Ihre sichtbaren Träger sind die Nerven, durch deren Vermittelung die ganze Maschine des Körpers im Gange erhalten und seine Thätigkeit bedingt wird.

Sie durchziehen den ganzen Körper bis in die äußersten Theile (Haare und Nägel ausgenommen), bringen angenehme und unangenehme Vorgänge zur Kenntniß der Seele und tragen deren Willen nach den Muskeln, um ihn vollziehen zu lassen. Ein Nadelstich in eine Zehe wird mit Blitzesschnelle zum Bewußtsein der Seele geführt und ebenso schnell wird den Fingern des Klavierspielers der Wille derselben mitgetheilt, den sie fast in demselben Augenblicke erst bei dem Uebersliegen eines Notenblattes durch Vermittelung der Gesichtsnerven gefaßt hat. Man theilt daher auch die Nerven in Gefühls- und Bewegungsnerven.

Wir sagen, daß Jemand viel Lebenskraft und starke Nerven hat, wenn er sonst nachtheilige Einflüsse, traurige Nachrichten und andere Seelenaffekte ohne Schaden erträgt und geistige Anstrengungen ihn nicht leicht erschöpfen. Von Jemand, bei dem das Gegentheil der Fall ist, sagen wir: er habe wenig Lebenskraft und schwache Nerven.

Die beiden Hauptmittelpunkte, in welchen sich die verschiedenen Nervenfäden vereinigen, wohin sie ihre Berichte abstatten und von wo sie ihre Befehle empfangen, haben ihren Sitz im Kopfe und in der Brust- und Bauchhöhle. Das Hirn mit sämmtlichen dazu gehörigen Nerven, dem Rückenmark, den Nerven der Gliedmaßen ꝛc., sowie überhaupt der Alles unserem Willen unterworfenen Theile heißen das animalische Nervensystem, und das Sonnengeflecht mit sämmtlichen Nerven, welche die Organe der Brust- und Bauchhöhle, sowie überhaupt alle Theile, die zur Bildung und Ernährung des Organismus dienen, beherrschen, heißen das plastische (bildende) oder Gangliensystem.

Auf das plastische System wirkt unser Wille fast gar nicht ein; wir können weder das Schlagen des Herzens, noch der Pulse, noch die Verdauung, noch die Transpiration ꝛc. durch unsern bloßen Willen hindern oder befördern. Und ebenso wenig kommen alle Vorgänge in den Organen des plastischen Systems zur Kenntniß der Seele. Und dennoch sind beide Systeme unter sich eng verbunden und keines kann stark ergriffen werden, ohne daß das andere nicht auch in Mitleidenschaft gezogen würde. So veranlaßt ein Schlag auf den Kopf Erbrechen, eine Anhäufung unverdauter Speisen Kopfschmerz und Mißstimmung, von der wir uns selbst nicht wohl Rechnung geben können.

Daher empfindet der an gestörter Verdauung Leidende, der Hypochondrist, nicht viel von Dem, was in dem Sitze seiner Krankheit vorgeht; allein ein dumpfes Gefühl von Unbehaglichkeit, eine Niedergeschlagenheit des Geistes, eine Ahnung von Unglück und tausend andere böse Geister quälen ihn und machen ihn selbst zur Plage Derjenigen, die ihn umgeben, bis sein Geist, von dem Drucke der Abhängigkeit von dem Ganglienssysteme, welche durch zu starke oder unpassende Nahrung verstimmt war, nach der Verdauung befreit, plötzlich wieder heiter und klar wird, ohne daß er selbst weiß, woher diese veränderte Stimmung komme.

Fortgesetzte Störungen des Unterleibs- oder plastischen Nervensystems können sogar Geistesverwirrung zur Folge haben, so wie lange andauernde Geistesanstrengung, Kummer und Langeweile, nach und nach die Verdauung zu Grunde richten können, besonders wenn eine unregelmäßige Lebensweise und Unmäßigkeit damit verbunden sind.

Der Aufwand von Lebenskraft, welchen ein einzelner Theil des Körpers zu machen genöthigt ist, wird nicht diesem allein entzogen, sondern geht der ganzen Masse der Lebens- oder Nervenkraft ab. Wird diese durch angestrengte Geistesthätigkeit in Anspruch genommen, so kann die Verdauung nur unvollkommen von Statten gehen, da den Ganglien-Nerven die nöthige Kraft fehlt, um alle zu einer guten Verdauung erforderlichen Operationen mit Nachdruck zu vollbringen. Deßhalb ist das Studiren gleich nach Tische nachtheilig, eben so schädlich ist jede starke Gemüthsbewegung. Dieser Absorbirung der Lebenskraft bei dem Studiren ist es daher auch zuzuschreiben, daß Gelehrte gewöhnlich an Verdauungsschwäche leiden und ihre Ernährung viel weniger gut ist, als die von Leuten, die mehr körperliche Beschäftigung haben und nicht zum Denken geneigt sind.

Es kann zu den Verrichtungen des Körpers nur das vorhandene Maß der Lebenskraft verwendet werden; wird diese auf eine Weise verbraucht, so darf sie nicht auf eine andere in Anspruch genommen werden, wenn nicht fieberhafte Störung eintreten und das Ganze darunter leiden soll. Daher ist es nicht gerathen, eine Kur zu Hause bei fortgesetzter Geistesanstrengung oder ermüdender Körperarbeit gebrauchen zu wollen, da die Lebenskraft schon für die täglichen Verrichtungen so absorbirt wird, daß sie zur Hervorbringung der erforderlichen Reaktion nicht mehr hinreicht und somit der Körper geschwächt wird. Je mehr man Lebenskraft sparen oder sie für eine Kur verwenden kann, desto vollkommener wird diese sein; daher ist der Aufenthalt in einer Kuranstalt, wo der von Sorgen freie Geist nicht durch Arbeiten ermüdet wird, bei einer durchgreifenden, viel Lebenskraft erfordernden Kur, unumgänglich nöthig. Nervenschwache Personen, welche täglich 8 oder 10 Stunden am Studirtische sitzen und sich dann z. B. durch kalte Bäder von ihrer Nervenschwäche befreien wollten, würden ihren Zweck schwerlich oder nur sehr unvollkommen erreichen und sich sogar schaden, wenn sie bei einer solchen Kur zu weit gehen.

Luft, Bewegung, sorgenfreie Stimmung, heitere Unterhaltung, geistige Ruhe und eine angemessene Diät sind Bedingungen, ohne welche eine glückliche Kur nicht gut denkbar ist. Werden aber diese Bedingungen erfüllt, so erstarkt das Leben während der Kur in sich selbst, und die Kraft, welche zur Bekämpfung der Krankheit verwendet werden soll, vermehrt sich.

Wird das Nervensystem in Folge zu oft wiederholter Erregung zu sehr gereizt, sei es nun, daß dies durch eine Kur selbst oder durch andere Umstände geschehe, so entsteht ein Fieber, welches, wie schon im vorigen Kapitel gesagt, Nichts ist als ein heftiger Kampf der Natur, die schädlichen Stoffe zu entfernen und das gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen. Je mehr der Stoff dabei überwiegt (je mehr der Kranke dabei ißt), desto schwieriger wird der Kampf der Lebenskraft mit demselben sein. Unterliegt die Lebenskraft und gewinnt der Stoff die Oberhand, so gehen in den von dem Leben unvollkommen beherrschten Theilen (z. B. im Blute) chemische Zersetzungen vor sich, welche die Störung noch vermehren; und wenn alsdann die Lebenskraft nicht geweckt und unterstützt werden kann, so erfolgt der Tod.

3. Muskeln.

Die vorzüglichsten Werkzeuge der Bewegung sind die Muskeln, Bündel von Fleischfasern, welche

die Fähigkeit haben, sich nach dem Willen der in sie eingehenden Nerven zusammenzuziehen und wieder auszudehnen.

Je nachdem die Muskeln von den Nerven des animalischen oder des plastischen Nervensystems beherrscht werden, sind sie willkürliche oder negative.

Wenn irgend ein Reiz auf einen Muskel wirkt, zieht er sich zusammen, wie z. B. das Herz, welches nichts anderes als ein starker Muskel ist, der durch das ihm zuströmende, mit neuem Sauerstoff geschwängerte Blut zum Ausstoßen desselben gereizt wird.

Durch eine angemessene Uebung werden die Muskeln gestärkt. Durch eine lange andauernde und oft wiederholte zu große Anstrengung werden sie abgespannt und geschwächt. Durch Unthätigkeit verlieren sie ebenfalls ihre Spannkraft.

Wir kennen die aus allzugroßer Anstrengung der willkürlichen Muskeln herrührende Schwäche recht wohl, vielweniger aber achten wir auf die des plastischen Lebens, welche durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, in der Liebe, durch sitzende Lebensweise und warme Getränke 2c. erzeugt wird und Krankheiten der Verdauungs- und Athmungswerkzeuge, des Herzens 2c. zur Folge haben. Die Unachtsamkeit auf diese wichtigen Lebensorgane und die Gewohnheit, mehr unsern Lüsten als der Vernunft Gehör zu geben, sind daher auch Ursache an den so häufigen Unterleibs-, Brust- und Herzübeln, der Hypochondrie u. dgl. mehr.

Reizung der Unterleibsmuskeln durch drastische Mittel bringt allmälig größere Abspannung hervor und macht das Uebel unheilbar, sowie auch Gewürze, starke Getränke u. dgl. auf die Verdauungsorgane gerade so wirken, wie die Sporen auf einen Gaul, der nicht recht mehr fort kann: er springt jedesmal, wo er gespornt wird, bricht aber endlich desto eher zusammen; Kraft erhält auch ein solcher nur durch Schonung und angemessene Nahrung und Bewegung.

Ein Lebensbild aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

An ihre Zukunft zu denken war sie nicht im Stande; sie ließ einen Tag um den andern heraufdämmern, als ob kein „Später" für sie existirte. Sie hoffte mit jeder Stunde mehr, daß die ihr immer näher rückenden schweren Stunden den Schlußstein ihres Daseins bilden würden. Was sollte ihr denn jetzt noch eine Zukunft, wo die Gegenwart ihr täglich schon so Bitteres und Schmerzliches brachte? Doch ihrem Lebensüberdrusse zum Trotze siegte ihre gesunde Natur im Kampfe mit den Schwierigkeiten, welche schlimme Verhältnisse der Geburt ihres Kindes in den Weg gelegt hatten. Im ersten Augenblicke, als das Weinen ihres Knäbleins in ihrem Herzen ein Echo suchte, vergaß sie ob der reinen, natürlichen Mutterfreude vollständig ihre zweifelhafte gesellschaftliche Stellung, und die Thränen, mit denen sie sein kleines Gesichtchen bedeckte, als es von der Wärterin in ihre Arme gelegt wurde, waren selige Freudenthränen.

Aus dieser kurzen Glückseligkeit weckte sie indeß zur herben Wirklichkeit die Frage nach dem Vater des Kindes und wie dasselbe genannt sein solle. Diese Fragen versetzten die arme Resi in einen peinvollen Zustand, der sich in einem heißen, nicht enden wollenden Thränenstrome Luft machte. Wie konnte sie den Namen des Elenden nennen, der sie so schmählich verlassen, der sein Kind zur Waise gemacht hatte, noch bevor es geboren war? Sie mußte ja allein für dasselbe sorgen, also sollte es auch ihren Namen tragen und so wurde denn ihr Knäblein in der Anstalt getauft, ohne jede äußere Feierlichkeit, welche auch bei der Taufe des Aermsten sonst üblich war. Weder Mutter noch Schwestern waren erschienen, um etwa als Taufzeugen dem unglücklichen Mädchen zu beweisen, daß es von den Seinigen doch nicht ganz verlassen sei. Fremde, Angestellte der Anstalt mußten, um der Form zu genügen, diese Stellen versehen, die, wie Resi glaubte, in solchem Falle mehr als überflüssig war. Wäre es nicht genug, meinte sie, wenn die Anstalt die Geburt des Kindes bestätigte. Die Taufzeugen mußten ja sonst geloben: für das Wohl des Täuflings bestmöglichst bedacht zu sein, mitzufördern an seiner Erziehung, und wenn es den Eltern unmöglich werden sollte, bei demselben Elternstelle zu vertreten. Konnte hier dieser Pflichten gedacht werden? Konnten sie in Betracht kommen? Gewiß nicht. Wozu diente denn diese Aufrechthaltung einer Formalität, die einer ohnehin geplagten, gattenlosen Mutter nur neue Opfer auferlegte, indem sie durch Drittleute belehrt wurde, daß sie für die Gefälligkeit des Pathestehens eine kleine Erkenntlichkeit nicht geben müsse, aber gewiß geben werde.

In noch herberer Weise als die jeder Weihe entbehrende Taufe Resis religiöse Empfindungen niedergedrückt hatte, verletzte die von der Wärterin an sie gestellte Frage: was sie nach dem Austritt der Anstalt mit ihrem Kinde zu beginnen gedenke? — ihr Muttergefühl. — Was sie mit demselben zu beginnen gedenke? Wie hätte sie gewünscht, dasselbe pflegen und erziehen zu können! Wie hätte sie jede Stunde ihres Lebens demselben widmen mögen! Aber, sie hatte ja keine Nahrung, weder für das Kind, noch für sich, so bald sie aus der Anstalt entlassen wurde; wie konnte sie dasselbe verpflegen? „Warum habe ich nicht sterben können mit meinem armen Würmchen, wie so manche Andere hier schon gestorben ist," schluchzte Resi in ihre Kissen. Warum läßt der Himmel solch ein armes unschuldiges Wesen um der Schlechtigkeit seines Vaters willen leiden? Wäre es nicht genug gewesen an meinen Leiden?! — Mit voller Wucht stürmte nun das Trostlose ihrer Lage auf die verlassene Resi ein und sie verzweifelte an göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit und Hülfe.

Die Wärterin, die bis dahin gelassen Resi's Schmerzesausbrüchen zugehört hatte, fragte nun scheinbar theilnehmend: „Also gar Niemand haben Sie, dem Sie Ihr Kind übergeben könnten; Niemand, der Ihnen für seinen Unterhalt sorgen hilft?"

„Nein, keine Seele," weinte Resi. „Das Kind hat keinen Vater und die Meinigen wollen mich auch nicht mehr kennen! mir bleibt nichts übrig als zu sterben, mir und meinem armen, verlassenen Würmchen!"

„Nun, so schlimm ist's denn doch noch nicht," tröstete die Wärterin. „Wenn das Kind sterben könnte, wäre es freilich gut. Wenn Sie doch Ihr Brod wieder bei Fremden verdienen müssen, so könnten Sie kaum genug aufbringen, um das Kostgeld für das Kleine zu bezahlen, denn umsonst plagt sich kein Mensch mit solch' unnützen Dingern."

„Wenn ich nur Jemand wüßte, der mein Kind pflegen würde, ich wollte gewiß gerne Tag und Nacht arbeiten, um das zu verdienen, was hiefür verlangt wird," sagte Resi, indem sie fragenden Blickes die Wärterin anschaute: „o, wenn Sie mir hiezu helfen könnten!"

„Vielleicht ist es möglich," meinte diese, „ich will sehen, was zu thun ist. Jetzt hat es noch einige Tage Zeit und inzwischen will ich mich dafür bemühen."

Resi wußte nicht, wie sie der Wärterin ihre Dankbarkeit genugsam ausdrücken sollte. Sie wollte ja für ihr Kind sorgen, was konnte ein Mensch ihr noch Höheres thun? — Die Wärterin selbst machte sich in den folgenden Tagen außerordentlich viel bei Resi's Lager zu schaffen, um das Kind zu besorgen, oder mit dieser zu plaudern. Jedesmal hätte Resi gerne gefragt, ob sich bereits ein gutes Unterkommen für ihr Kind gefunden, wenn nicht jedesmal die Furcht sie zurückgehalten hätte, unbescheiden zu erscheinen. Eines Morgens dann kam sie wie gewöhnlich an Resi's Bett, um ihr mitzutheilen, daß sie am nächsten Tage die Anstalt verlassen müsse, um mehreren ankommenden Frauen Platz zu machen; es sei zwar noch etwas früh für sie, allein es lasse sich nicht anders machen und für das Kind habe sie ein Kostort finden können nicht gar weit von der Anstalt entfernt, so daß sie bei einiger Sorgfalt den Ort ohne Gefahr erreichen könne. Das Kostgeld sei ein ganz bescheidenes, das aber in dem Falle verdoppelt werden müsse, wenn das Kind innert den ersten zehn Wochen sterben sollte.

Diesen letzten Nachsatz verstand Resi nicht, hörte ihn auch kaum; sie wußte nur, daß sie morgen ihr Kind verlieren sollte. Sie war noch so angegriffen, daß sie sich in keiner Weise zu bemeistern vermochte. Sie wandte den ganzen Tag ihre thränenden Augen nicht von dem Kleinen ab, das ruhig in seinen Kissen schlummerte.

Gar zu gerne hätte sie sich der Wärterin für den erwiesenen Dienst erkenntlich gezeigt, wenn sie einen Weg gefunden hätte, dieß zu thun. In ihrer Verlegenheit wandte sie sich an eine Magd in der Anstalt und fragte diese, ob sie es wohl wagen dürfe, der Wärterin als Erkenntlichkeit für geleistete Dienste eines ihrer hübschen Kleider anzubieten, da sie nicht mehr im Besitze von Baarschaft sei. „Gewiß, für's Nichtsthun nimmt die Alles, Rundes und Eckiges," meinte ärgerlich die Magd, „wenn ein jeder unserer Dienste in solcher Weise belohnt würde, so ließe sich's wohl Wärterin und auch Magd sein."

Resi suchte das schönste ihrer Kleider aus dem Koffer und gab es der Wärterin, mit der Bitte, ihr nicht zu zürnen, wenn sie ihrer Dankbarkeit in dieser Weise Ausdruck gebe, da ihr Erspartes an Geld völlig aufgezehrt sei. Vergnügt nahm die Beschenkte das hübsche Stück entgegen, ohne Scham, einem armen unglücklichen, verlassenen Geschöpfe, das morgen mit einem elf Tage alten Säuglinge hülflos auf die Gasse gestellt wurde, sein bestes Stück Habe unverdient abzunehmen.

Am folgenden Morgen packte Resi ihren Koffer und hüllte ihr Knäblein für seinen ersten Ausgang sorglich ein. Welch' schwerer Ausgang — dieser erste mit ihrem ersten Kinde. Mit welch' glückseligem Stolze trägt sonst wohl jede Mutter in anderen Verhältnissen ihren Erstgeborenen zum ersten Male in's Freie. Aber Resi durfte ja nicht stolz sein auf ihren doch so sauer verdienten Muttern-namen. Nach den geltenden gesellschaftlichen Begriffen und Anschauungen gehörte sie ja zu der Klasse der Ehrlosen und sie konnte ihr Kind nicht mit Stolz und Freude spazieren führen; sie mußte dasselbe ja, mit dem Makel der unehelichen Geburt behaftet, in's Weite tragen, um ihm eine Stätte zu suchen, wo man es aufnehmen und pflegen wollte — um's Geld! Arme Mutter, armes Kind!

(Fortsetzung folgt.)

Der Volks-Aberglaube.

(Schluß.)

Fragen wir nach dem Ursprung des Volksaberglaubens, so finden wir hauptsächlich zweierlei Erklärungsgründe: historische und psychologische. Die erstern führen mehrere Jahrtausende zurück in jene Vorzeit, wo die europäischen Volksstämme noch als einiger Volksstamm in Asien lebten. Auf diese graue Vorzeit muß Alles zurückgeführt werden, was der Aberglaube der verschiedenen Völker Gemeinsames aufweist, z. B. der Glaube an die Naturgeister und das Eingreifen derselben in's Menschenleben. Eine spätere Schicht zeigt uns Ueberbleibsel aus der Religion der alten Germanen. Die Namen der altgermanischen Götter Wuotan, Freia, Ostara, Holda, Hel, Donar, Ziu und Baldur finden sich leicht erkennbar noch in unserer Sprache vor. Wo man von der wilden Jagd redet, da spuckt noch in den Köpfen die Vorstellung, welche die alten Germanen von Wuotan hatten. Der Name des Kriegsgottes Ziu ist im Worte Dienstag (mundartlich Ziſtig), Freia im Worte Freitag zu erkennen. Der Baldrian verdankt seinen Namen dem Gotte Baldur und in unseren Ostergebräuchen leben die Opfer fort, welche der Göttin in Form gefärbter Eier dargebracht wurden.

Als die Germanen sich zum Christenthum bekehrten, wurden die alten religiösen Vorstellungen auf andere Namen übergetragen. Die Heiligen traten an die Stelle der Götter. Der heilige Georg

und Michael übernahmen die Rolle Wuotans und Johannes der Täufer trat an die Stelle Baldurs. Statt der Göttinnen hatte man nunmehr die heilige Maria und statt des Gottes Donar den Teufel. An die Stelle der heidnischen Feste traten die kirchlichen Umzüge, und die Stelle der Opfer versahen nunmehr die Kuchen und die Martinsgans, freilich mit dem Unterschied, daß man diese letztern nunmehr selbst verzehrte. Das Christenthum hatte eine Unmasse abergläubischer Elemente in sich aufgenommen, die im Ceremonienwesen der Kirche sich bald heimisch fühlten. Die Reformation hat besonders auch gegen den Aberglauben Protest erhoben, aber ohne daß es ihr gelungen wäre, denselben ganz zu verbannen. Hat doch die Bibel den Teufelsglauben und den Glauben an die Wiederkehr der Todten immer noch aufrecht erhalten. Es wird überhaupt schwer halten, den Aberglauben auszurotten, so lange man den Wunderglauben mit der Religion identifizirt.

Psychologisch läßt sich der Aberglaube gar wohl erklären, denn so lange es Menschen gibt, denen es leicht gruselt, so lange werden dieselben geneigt sein, abergläubischen Vorstellungen in sich Raum zu gewähren. Phantasie und Gemüth überstimmen den logisch denkenden Verstand und bringen ihn zum Schweigen. Vorstellungen, welche die Phantasie uns immer wieder vorgaukelt, ohne daß der Verstand mit seinen Einwürfen etwas dagegen ausrichten könnte, setzen sich schließlich fest und nehmen die Form landläufiger Begriffe an.

Während dem Wissenden das Weltall ein gesetzmäßiger Kosmos ist, in welchem Alles auf unabänderlichen Naturgesetzen beruht, scheint dem Abergläubischen dasselbe Weltall von einer Unzahl sich bekämpfender Mächte regiert zu werden.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, was für einen Werth der Aberglaube in den Augen eines denkenden Menschen haben kann. Wie eine Hexe ihre Kräuter von den verschiedensten Orten her zusammengesucht hat, so sind auch die abergläubischen Vorstellungen ein Gemengsel von Vorstellungen, die zeitlich weit auseinander liegen. Das Dunkel ist sein Element. Er anerkennt weder die Gesetze der Natur, noch die einer sittlichen Weltordnung. Er stellt wohl Causalitäten auf, aber ohne vernünftigen Zusammenhang. Das Uebersinnliche wird ihm blos Mittel zu seinen egoistischen Zwecken.

Der Aberglaube ist, um es schließlich mit wenig Worten zu sagen: unnatürlich, ungöttlich, unchristlich, verkümmertes Heidenthum, unsittlich — eine vernunftwidrige Absurdität.

Kleine Notizen.

In Frankreich kommt die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf über 5 Millionen zu stehen, gezählt vom vollendeten 6. bis 13. Jahre. Für den Unterricht dieser etwa den achten Theil der Gesammt-Bevölkerung ausmachenden Kinderzahl sind 72,000 Volksschulanstalten vorhanden. Die Zahl der Mädchenschulen ist größer als die der Knabenschulen, obschon sich mehr Knaben als Mädchen unter der schulpflichtigen Bevölkerung befinden. Außerdem gibt es noch 20,000 gemischte Schulen für Knaben und Mädchen. Mehr als die Hälfte aller Mädchenschulen liegen in der Hand von Lehrkräften geistlichen Standes. Bei dem lebhaften Interesse der ganzen Nation für die Schule und den öffentlichen Unterricht darf an weiteren günstigen Fortschritten nicht gezweifelt werden.

* * *

Schulzustände in Amerika. Ein eigenthümliches Licht wirft eine peinliche Untersuchung, welche der Schulrath von San Franzisko anstellen mußte. Es handelt sich dabei um einen seit Jahren von hohen Schulbeamten getriebenen Handel mit Prüfungsfragen. Junge Damen, welche die Prüfungen als Schullehrerinnen bestehen wollten, brauchten nur eine gewisse Summe, nämlich 100 bis 200 Dollars, an solche Schulmänner und Schulfrauen zu bezahlen, welche zur Prüfungskommission gehörten, um die Fragen, welche bei der Prüfung vorgelegt wurden, im Voraus zu erhalten.

Rezepte.

(Praktisch bewährt und gut befunden!)

Reinigung der Marmorbüsten. Man befreie sie erst mittelst einer Bürste und weichen Wassers (Regenwasser oder Brunnenwasser mit etwas Soda) von allem Staube und wasche sie dann mit stark verdünnter Salzsäure. Durch Seife schadet man der Farbe des Marmors.

* * *

Daß das Wasser in Blumenvasen nicht übelriechend werde, lege man einige Streifen Schwarzblech in das Wasser, wodurch keine den übeln Geruch erzeugende Fäulniß des Wassers eintreten kann.

* * *

Handschuhe zu reinigen. Gewöhnliche waschlederne Handschuhe werden in Seifenbrühe lauwarm gewaschen, tüchtig ausgewunden und dann zwischen leinenen Tüchern getrocknet.

Glacé-Handschuhe zieht man einfach an, nachdem man zuvor die Hände vollkommen gereinigt hat, und wäscht dieselben in Terpentinspiritus, wie wenn man sich die Hände waschen wollte, bis die Handschuhe völlig rein sind. Dann hängt man dieselben an einem mäßig warmen Orte oder im Freien, wo ein scharfer Luftzug herrscht, auf, damit der Terpentingeruch verschwinde.

Abgerissene Gedanken.

Unbeständigkeit, Schwachheit und Inkonsequenz sind weiblicherseits so allgemein verbreitet daß Charakterfestigkeit, Konsequenz und Grundsätze, wo sie bei einer Frau dem Mann unvorbereitet begegnen und seinen vorgefaßten Meinungen störend in den Weg treten, von diesem unbedenklich Eigensinn und Charakterlosigkeit gescholten werden. Die Frau hat hiedurch an den Folgen der Schwachheit des ganzen weiblichen Geschlechtes zu tragen und sie soll, anstatt hievon entmuthigt und beleidigt zu sein, um so sicherer und fester auf dem einmal als richtig anerkannten Wege fortschreiten. Auch suche sie nicht nach lauter Anerkennung. Das Bewußtsein, ihre Pflicht zu thun, entschädige sie reichlich für Ungerechtigkeit und Mißkennung und sie überlasse ihre Rechtfertigung ruhig der Zeit und der ruhigen Ueberlegung des Mannes, welche, im Stillen wirkend, nie ausbleiben wird.

* * *

Es ist eines der unseligsten Welt-Irrthümer, daß der Seelenbetrug, den ein Mann gegen seine Frau übt, leichter zu entschuldigen sei, als der kleinste Geldbetrug gegen einen gleichgültigen Menschen. Wie viel zertrümmerte Lebenskraft hängt an einem unwahren Wort, das vielleicht nur aus gütiger Schonung gesprochen wurde. (G. Kinkel.)

* * *

Die schlechte Verdauung des Unmäßigen rächt den Hunger des Darbenden.

Wo Kindlein spielen.

Der Frühling fächelt leise
Zum Gruß um jedes Haus,
Und lockt in holder Weise
Die Kindlein all' hinaus.

Verhaucht ist nun der Winter,
Die Schlüsselblümchen blüh'n,
Frohlockend zieh'n die Kinder
Zum nahen Wiesengrün.

Ei, wie sie sich nun dreh'n
Im luft'gen Ringelreih'n,
Daß ihre Röcklein wehen
Im hellen Sonnenschein.

Sie schäckern, hüpfen, springen,
Und lachen überlaut,
Und über ihnen singen
Die Vögel so vertraut.

Und stille Engel schweben
Vom Himmel unsichtbar,
Treu wachend für das Leben
Der muntern Kinderschaar.

O Freund! Wo Kindlein spielen
Stell' ich so gern mich ein;
Da lernt mein Herz recht fühlen,
Die Unschuld zart und rein.

(N. Tschudi.)

Briefkasten.

Freundliche Abonnentinnen P. N., N. N. und **E. K.** in **K.** Sie haben die Ansicht, daß eine Frauen-Zeitung von religiösem Sinne angehaucht sein solle. Unsere Auffassung ist von der Ihrigen einigermaßen verschieden. Wir wünschen, daß ein jedes Preßorgan sich seiner großen und oft unberechenbar weitgehenden Wirksamkeit bewußt sei. Eine „Frauen-Zeitung" aber ganz besonders soll von religiösem Sinne nicht bloß angehaucht, sondern ganz durchdrungen sein. Sie soll erfüllt sein von dem Bestreben, Gutes zu thun und Uebles zu verhüten, so viel in ihren Kräften liegt. In selbstvergessender Liebe und Erbarmen soll sie sich der Armen und Verlassenen annehmen und Alles vor das Forum der Oeffentlichkeit bringen, was als wucherndes Elend im Stillen und ungesehen seine Opfer fordert, auch wenn sie sich hiedurch Kämpfe zuzieht. Welch' edleres Vorbild könnte sie zur bestmöglichsten Erfüllung dieser hehren Aufgabe wohl nehmen als den, in seiner aufopfernden Liebe, in seinem beispiellosen Erbarmen so einzig und erhaben dastehenden Stifter des christlichen Glaubens. Nicht mit todtem Lippenwerk, das seinen bloßen Namen verherrlicht, bekundet der Jünger den Wunsch, ihm nachzustreben, sondern er will wirken in seinem Geiste und Sinne. Den Wunsch, unseren verehrlichen Leserinnen zu gefallen, stellen wir — so sehr dessen Erfüllung uns begreiflicherweise angenehm ist — erst in zweite Linie. Unser erstes Streben ist darauf gerichtet, etwas Rechtes und Gutes zu wirken und es macht uns glücklich, wenn das Einverständniß unserer Leserinnen gleichzeitig ein mächtiger, bezw. der mächtigste Hebel ist, um das Ziel zu erreichen.

Verehrerin und Abonnentin unseres Blattes in **L.** Ein probates Haarmittel haben wir in Nr. 11 veröffentlicht. Das von Ihnen gefragte Verfahren hatten wir noch keine Gelegenheit einer eigenen Prüfung zu unterziehen. Wir rathen Ihnen, sich an das Einfache und Bewährte zu halten.

J. H. in **D.** Ihre Offerte wird ablehnend verdankt.

Schüchterne Abonnentin. Ohne eingehende Kenntnisse in dieser oder jener Branche ist es kaum rathsam, ein solches Unternehmen zu beginnen. Die Natur der Waaren, deren erste und richtigste Bezugsquellen und Absatzgebiete muß gekannt sein, um ein entsprechendes Resultat zu Tage zu fördern. Wir erwarten ihre nähern Angaben.

Reise-Artikel.

Handkoffer, von Fr. 4 bis Fr. 30.
Pariser Holzkoffer, von Fr. 10 bis Fr. 40.
Ledertaschen für Damen.
Reisekörbe.
Plaidriemen.
Reise-Necessaires.
Umhängtaschen.

Korbwaaren.

Arbeitskörbe, Ausgangskörbe.
Marktkörbe, Holzkörbe.
Papier- und **Waschkörbe.**
Waschzeinen.
Topfgitter 2c.
Blumentische.
Zeitungsständer 2c.

Kinderwagen,

von **Fr. 14** an bis **Fr. 65.**

Chaischen,

von **Fr. 80** an bis **Fr. 120.**

Kindersessel, zerlegbar und mit Einrichtung.
Stubenwagen, Puppenwagen.
Knabenleiterwagen 2c.

Sämmtliche Artikel in größter Auswahl und zu sehr billigen Preisen. Einem gütigen Zuspruch entgegensehend, empfiehlt sich bestens

Frau Caroline Zollikofer

Magazin z. untern Scheggen, Marktgasse. **St. Gallen.** **Magazin zum Schiff, Multergasse.**

Töchter-Pension in Vevey am Genfersee,

in einem Garten, sehr hübsch gelegen.

Lehrkurse in der französischen und englischen Sprache, Musik und Gesang. Familienleben. Sorgfältige Behandlung. — Prospektus und nähere Auskunft durch Madame **Schinner,** rue du Torrent à **Vevey.**

Privatschule und Pension für Mädchen

von Frau Professor **Tobler-Hattemer**

z. Morgenthal — **Hottingen-Zürich** — Thalstraße 9.

Anfang des Sommerkurses den 26. April.

3 Elementar-, 3 Real-, 4 Sekundar- und 1 Fortbildungsklasse. Tüchtige Professoren und Lehrerinnen, sorgfältige Organisation des Unterrichtes, theoretische und praktische Uebung der neuern Sprachen, große Sorgfalt in sanitarischer Beziehung. Zahlreiche Referenzen.

In Lutry am Genfersee

finden junge **Mädchen** zur Erlernung der französischen und englischen Sprache, sowie zur wissenschaftlichen und musikalischen Ausbildung Aufnahme in der Familie eines französischen Pfarrers.

Näheres ertheilt bereitwilligst Madame **Engel-Hauser** in **St. Gallen.**

Corsets.

Corsets, gewöhnlichen oder französischen Schnitts (Double), von Fr. 3 bis Fr. 20.
Panzer-Corsets, mit und ohne Gurt und Löffelbeschluß, von Fr. 12 bis Fr. 25.
Corsets für Frauen mit Elastique und englischem Beschluß.
Corsets jeder Art **für krumme Rücken** werden schnellstens geliefert.
Corsets-Beschlüsse von 30 Cts. an bis Fr. 2.
Geradehalter, Leibbinden, Kindergestältli.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt. — Bei Bestellungen beliebe man die Taillen-Weite einzusenden. Es empfiehlt sich höflichst

B. Fügli-Bollinger, Corsetschneiderin,
zur „Rose" in **Winterthur.**

Nouveautés.

Trousseaux. Das **Layettes.**

Lingerie- & Broderie-Fabrikationsgeschäft

von **Frau M. Züst**

Waaggasse Nr. 7 hinterm „Hôtel Baur", Zürich

empfiehlt seine **Anfertigung** und **Lager**

modernster und solidester Wäsche-Artikel aller Art

für **Damen, Herren** und **Kinder.**

Reichhaltiges Lager aller Arten: **Vorhangstoffe, Flanell, Leinen** und **Baumwolltücher, Taschentücher, Spitzen, Broderien, aufgezeichnete Artikel** zum Sticken oder Soutachiren 2c 2c.

Broderie- und **Soutache-Zeichnungen** werden auf alle Arten von Stoffen und Kleidern prompt und geschmackvoll ausgeführt.

Lingeries. **Broderies.**

Zeichnungsatelier.

Für nur 16 Fr.

20 Ellen **Kleiderstoff,**
20 Ellen **Oxford, Baumwolltuch** oder **Indienne,**
1 **Kragen,** 1 Paar **Manchetten,** 1 **Taschentuch,** 1 **Schürze.**

Für nur 16 Fr.

Dreyfus-Diebold

Strehlgasse 18 — **Zürich** — Strehlgasse 18.

Milchproducten-Fabrik in Wattwyl.

Lactin

von Grob & Kunz,

ist eine von den Aerzten lebhaft begrüsste Erfindung.

Dasselbe — ein ausschliessliches Milchpräparat, welches Kuhmilch in ihrer Zusammensetzung corrigirt und im Kindesmagen *feinflockig* gerinnen lässt — hat sich, als *streng naturgemässer Milchzusatz*, für

Neugeborne und schwächliche Kinder

auf' Beste bewährt.

Preis per Couvert à 10 Portionen (10 Tage ausreichend) Fr. 1.

Kindermehl

von Grob & AnderEgg,

ein *leichtverdauliches, zuckerfreies* und deshalb *den kindlichen Verdauungsorganen besonders zuträgliches Präparat*, eignet sich ausgezeichnet — sei es als Beigabe zu Kuhmilch oder condensirter Milch, wie auch, namentlich bei Durchfall, blos mit Wasser zubereitet — für die Ernährung

einige Monate alter Kinder.

Preis per Büchse oder Packet (je 5 Tage ausreichend) Fr. 1 30, resp. Fr. 1 10.

Zu haben in den Apotheken. *Wo keine solche sind, in Spezereihandlungen.*

Ausverkauf

einer großen Partie Regenmäntel

zu bedeutend reduzirten Preisen.

St. Gallen, im April 1880.

Stiefel & Cie., Marktplatz 17.

Hausfrauen und Waschanstalten

sei hiemit das

Fettlaugenmehl

von J. A. Embs in Heilbronn a. N.

als wahrhaft praktisches und unschädliches Wasch- und Reinigungsmittel allen übrigen gleichnamigen Fabrikaten gegenüber bestens empfohlen.

Dasselbe ist in den meisten Kolonial- und Materialwaaren-Geschäften zu haben.

Goldene Preis Medaille

Weltausstellung in Paris 1878

Die mit nachstehender Fabrikmarke bezeichnete Chocolade von

Ph. SUCHARD, in Neuchatel

Les Chocolats Suchard (revêtus de sa signature) sont garants pur cacao et sucre sans autre mélange.

Ph. Suchard.

findet wegen ihrer vorzüglichen Qualität bei mässigem Preise mit jedem Tage mehr die ihr gebührende Anerkennung; der stets steigende Absatz bietet dafür den besten Beweis.

Fast umsonst!

In Folge beschlossener Liquidation werden, um das Riesenlager so rasch als möglich zu räumen, **ächte Talmigold-Taschenuhren** um **75** % unter dem Fabrikpreise veräußert. Gegen Einsendung des Betrages **von nur Fr. 14** oder gegen Postvorschuß (Nachnahme) erhält Jedermann eine hochfeine, echt englische **Talmigold-Cylinderuhr,** eleganter, neuester Façon, in schwerem, reichgravirtem Talmigold-Gehäuse mit besterprobtem, vorzügl. Präzisions-Werk, Sekundenzeiger und Talmigold-Staubmantel.

Diese Uhren gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Zu jeder Uhr wird eine elegante Talmigold-Uhrkette mit Medaillon **gratis** beigegeben und kostet die Talmigold-Uhr sammt Kette u. Medaillon nur **14 Fr.** Echt engl. **Patent-Victoria-Octogon-Wecker-Uhren** per Stück nur 10 Fr. (früherer Fabrikspreis 32 Fr.). Diese Uhren, in elegantem, mit Arabesken reichgravirtem Talmigold-Gehäuse (eine Zierde für jeden Salontisch) sind mit einem höchst sinnreichen mechanischen Lärm-Apparat versehen, haben das best konstruirte Werk, sind nach 36 Stunden einmal zum Aufziehen, gehen auf die Sekunde richtig, wofür Garantie geleistet wird. Preis per Stück nur 10 Fr. Bestellungen sind zu richten an die HH. **Blau & Kann, Generaldepositäre, Wien.**

Kinderwagen,

schön und billig;

Korbwaaren,

als: feine **Handkörbchen, Arbeitskörbe, Wasch-** und **Papierkörbe,** empfiehlt

J. Lämmlin, St. Gallen.

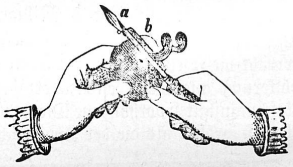
Eine junge, gebildete Tochter sucht eine Stelle als

Gouvernante

in eine kleinere Familie oder als **Gesellschafterin** zu einer einzelnstehenden Dame.

Anmeldungen nimmt entgegen die Expedition des Blattes.

Wichtige Erfindung für die Haushaltung!!



Patent-Spar-

Kartoffel-Schälmesser,

auch für **Obst, Gemüse 2c.**

Ein preiswürdiges von jedem Kinde und Nichtgeübten außerordentlich leicht zu handhabendes **Schälmesser,** womit das Einschneiden in den Daumen vermieden, raschere Arbeit und

20—25 % Fruchtersparniß

erzielt werden. **Preis** per Stück: in Stahl polirt **Fr. 1. 50** franko gegen baar (auch in Briefmarken), oder per Nachnahme.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Bestellungen adressire man: **An das Versandt-Geschäft für praktische Erfindungen in Neumünster-Zürich.**

Außerdem zu haben in **St. Gallen:** bei **E. Benz,** Messerschmied, **A. Bridler,** Kupferschmied; in **Lichtensteig:** bei **Brunner,** Messerschmied.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.